

II. Strategiekomponenten

Manfred Linz

Suffizienz – unentbehrlich für Nachhaltigkeit

Suffizienz, ursprünglich als persönliche Lebenskunst verstanden, gewinnt in der Gegenwart öffentliche Bedeutung und wird zu einer unentbehrlichen Strategie der Nachhaltigkeit. Da auf einen kulturellen Wandel aber kein Verlass ist, wird Suffizienz zur Aufgabe politischen Handelns. Dabei sind konkrete Suffizienzpolitiken zu prüfen – und gegen Einsprüche ist an ihnen festzuhalten.

Angesichts der kontroversen Einschätzung der Suffizienz ist es ratsam, sich zunächst der Wortbedeutung zu vergewissern. Das lateinische *sufficere*, gebildet aus *sub* und *facere*, bedeutet in seiner transitiven Fassung *den Grund legen*, im intransitiven Gebrauch *zu Gebote stehen*, *hinreichen*, *genug sein*, *im Stande sein*, *vermögen*. Nicht anders ist der Bedeutungshof der englischen Wörter *sufficient* und *sufficiency*. Auch hier ist das gemeint, *was die Erwartungen erfüllt*, *was Befriedigung schafft oder ermöglicht*, *was genug und was angemessen (adequate) ist*. Mit keiner dieser Bedeutungen kommt Suffizienz in die Nähe des Kargen, des Kümmerlichen, gar des Mangels.

Suffizienz als Lebenskunst ...

Lange Zeit hindurch gehörte Suffizienz allein in die Sphäre der Lebenskunst. Ihre Ratschläge und Mahnungen waren an die Einzelnen gerichtet. Ihnen galt die Empfehlung der Genügsamkeit, des „rechten Maßes“ als der Weg zum guten Leben, jene *Maxime* also, die über dem Eingang des Tempels zu Delphi zu lesen war und allem Nachdenken über Suffizienz zugrunde liegt: *Von nichts zu viel!* Suffizienz bevorzugt das Optimum vor dem Maximum. Sie sucht ein ausgeglichenes Verhältnis von materiellen Gütern und immateriellen Bedürfnissen, von aufgeklärtem Eigennutz und Solidarität.

Das Empfinden guten, gelingenden Lebens hängt an der Balance des Wohlstandes. Wohlstand lässt sich beschreiben als Güterwohlstand, als Zeitwohlstand und als Beziehungswohlstand. Güterwohlstand und Zeitwohlstand erklären sich selbst. Beziehungswohlstand